

ANDREAS SPOHR · ULI HESSE · HEIKO BUSCHMANN

■ ■ MESUT OZIL

AUF DEM WEG ZUM WELTSTAR



adidas

8

DK

DELIUS KLASING

SPORT





**ANDREAS SPOHR
HEIKO BUSCHMANN
ULI HESSE**

**■ ■ MESUT
ÖZIL**

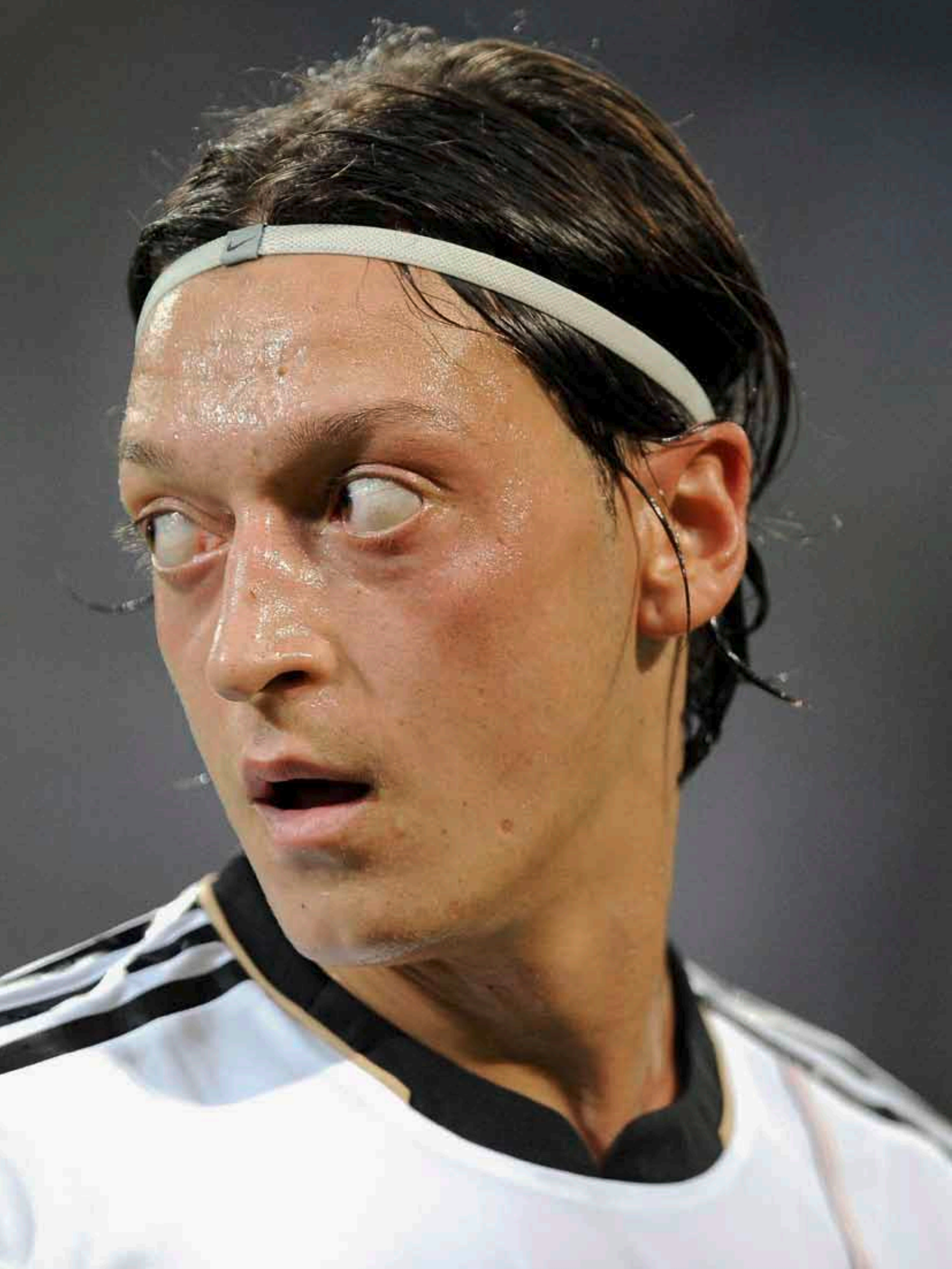
AUF DEM WEG ZUM WELTSTAR

DELIUS KLASING VERLAG

INHALT

- 6 **Ein Mann – zwei Gesichter**
- 10 **Die Wiedergeburt des „Zehners“**
- 32 **Der den Ball streichelt**
- 48 **Es begann im „Affenkäfig“**
- 60 **Entscheidung für Deutschland**
- 72 **Das größte Missverständnis**
- 88 **Der Zauberlehrling**
- 108 **Der stille Dirigent**
- 132 **Özil in Zahlen**
- 134 **Auf dem Weg zum Weltstar**





Schlichte Eleganz Mesut Özils Spielstil ist weniger von ausladenden Bewegungen und Theatralik als vielmehr von technischer Genauigkeit und fließenden Übergängen geprägt.

Die Revolution begann ...

... an einem heißen, trockenen Mittwochabend in Baku, der Hauptstadt von Aserbaidschan. Aber da der Beginn des Umsturzes kurz und schmerzlos war, entging die Bedeutung des Augenblicks selbst aufmerksamen Beobachtern. Sie sollten erst drei Wochen später erkennen, dass die Welt nicht mehr dieselbe war. An jenem Tag im August 2009, als selbst um 21 Uhr Ortszeit das Thermometer in Baku noch immer über 20 Grad anzeigte, spielte Deutschland in der WM-Qualifikation gegen das von Berti Vogts trainierte Aserbaidschan. Und zwar so, wie Deutschland das immer tat: engagiert, wenn auch nicht inspiriert, solide, erfolgreich. Und im 4-4-2-System.

Es war die Formation, die Jürgen Klinsmann als Bundestrainer nach langem Herumprobieren gefunden und mit der er das „Sommermärchen“ aufgeführt hatte. Klinsmann ließ 2006 Miroslav Klose und Lukas Podolski vor einem Vierer-Mittelfeld stürmen. Zwar war Podolski vermutlich besser, wenn er mehr Platz vor sich wusste, doch Klinsmann besaß keinen anderen Angreifer, dem er die Rolle neben Klose wirklich zutraute. Sein Nachfolger Joachim Löw hingegen hatte jemanden für diese Position, und so spielte drei Jahre später in Baku Mario Gomez als Partner von Klose in der Spitze.

Bis zur 84. Minute. Denn in der ging Gomez vom Feld, und für ihn kam der Hoffnungsträger von Werder Bremen in die Partie, Mesut Özil. Am nächsten Tag war das den Reportern nur einen Nebensatz wert, und zwar weil es Özils erster Einsatz in einem Pflichtspiel der A-Nationalelf war, womit er sich





Als Türöffner zur Weltkarriere Özils erwies sich Bundestrainer Joachim Löw. Mit seiner Hinwendung zum 4-2-3-1-System lieferte er eine Steilvorlage für die Glanzvorstellungen des Deutsch-Türken.

für die DFB-Auswahl, wie es unpassenderweise hieß, „festgespielt“ hatte. Für jene letzten Minuten einer Partie, die beim Stand von 0:2 entschieden war, ging Özil nun aber nicht in die Spitze, sondern blieb im Mittelfeld.

Kaum jemand maß dem Bedeutung bei, und so rechneten alle Experten wieder mit einem 4-4-2, als Deutschland wenig später, am 5. September 2009, einen Test gegen Südafrika bestritt, um sich für das entscheidende WM-Qualifikationsspiel in Moskau gegen Russland vorzubereiten. Doch Löw verblüffte die Nation. Er spielte plötzlich mit zwei sogenannten „Sechsern“ vor der Abwehr (Michael Ballack und Thomas Hitzlsperger) und nur einer Spitze (Klose). Und warum das Ganze? Damit ein gerade mal 20-jähriger Spieler in der zentralen Position eines Dreier-Mittelfeldes ... ja, was sollte Özil dort eigentlich genau tun? Die „Fäden ziehen“, wie man in der Fußballersprache sagt. Mit anderen Worten: Der zweitjüngste Spieler des gesamten Kaders (nur Ersatzmann Marko Marin war noch feuchter hinter den Ohren) trat beinahe als klassischer Regisseur auf. Er trug die „22“, war aber eine „10“. Oder, wie es Kapitän Ballack damals in Baku ausdrückte: „Deutschland kann sich endlich wieder freuen über einen Spielmacher mit all seinen Facetten.“

Ein „eigenes System“ für Özil: Man kann gar nicht genug herausstreichen, wie unerwartet die Maßnahme des Bundestrainers im Herbst 2009 war. Vom heutigen Standpunkt aus erscheint es wie das Naheliegendste überhaupt, auf das inzwischen so populäre 4-2-3-1-System umzustellen. Aber das zeigt nur, wie sehr man sich in kurzer Zeit daran gewöhnt hat, dass Deutschland wieder einen Spielmacher hat. Damals, mitten in der entscheidenden Phase der WM-Qualifikation, nur einen Monat vor dem enorm schwierigen Spiel in Moskau, war es ein großes Wagnis von Löw, eine seit vielen Jahren bewährte Formation plötzlich gegen ein System einzutauschen, das nicht eingeübt war und das kaum ein Spieler aus seinem Verein kannte.

Kopf oben Auch in komplizierten Situationen behält der deutsche Regisseur den Blick für das Spielgeschehen. Was sich unterhalb seines Kopfes abspielt, funktioniert instinktiv.





Anders gesagt: Ein kluger, fähiger Mann wie Joachim Löw war derart angegan von einem Spieler, dass er ihn nicht einfach nur in sein System einbaute, sondern sein System sogar nach ihm ausrichtete. So etwas passiert nicht häufig, schon gar nicht in Deutschland, das lange Zeit überhaupt keine Spieler mehr hervorbrachte, die so talentiert waren, dass sie eine Sonderbehandlung verdient hätten. Und es passiert noch seltener wegen eines Spielers, der im Grunde völlig unerfahren ist und noch viel zu jung für eine solche Verantwortung erscheint. Es fällt schwer, überhaupt eine Parallele zu finden, sieht man einmal vom Zusammenspiel zwischen dem Libero Franz Beckenbauer und dem Regisseur Günter Netzer ab, das 1972 die Ausrichtung der Nationalelf revolutionierte.

Netzer, Overath ... Özil: Hört man die Lobeshymnen, die auf Özil gesungen werden, so fühlt man sich in der Tat an jene Epoche des deutschen Fußballs erinnert, an die frühen 1970er-Jahre, die große Zeit der klassischen Spielmacher. So sagt Mario Gomez, der wie alle Angreifer von den Pässen solcher Vorbereiter lebt, über Özil: „Es ist für einen Stürmer ein Traum, mit so einer Nummer 10 zusammenzuspielen. Mit einem Spieler, der die Technik und die Kreativität hat, diese Rolle auszufüllen, und der das Risiko sucht, immer nach vorne zu spielen.“ So sprach man einst in Gladbach über Netzer. (Der übrigens später zu Real Madrid wechselte und dort mit einem defensiveren Landsmann, nämlich Paul Breitner, zusammenspielte. Also genau wie Özil, dem Sami Khedira heute den Rücken freihält.)

Oder hören wir den Bundestrainer. „Mesut schüttelt die Pässe aus dem Fußgelenk. Das sieht sehr leicht aus, ist aber unglaublich schwer“, schwärmt Joa-



Renaissance Die Spielweise, die die Weltmeister Wolfgang Overath (links) und Günter Netzer (Mitte) in den 1970er-Jahren hoffähig machten, lässt Özil knapp 40 Jahre später aufleben. Nur: noch vollkommener.

chim Löw. Das wiederum klingt wie eine Beschreibung von Netzers großem Gegenspieler in den frühen 1970er-Jahren, dem Kölner Wolfgang Overath. Wie Özil, so war auch Overath ein Linksfuß, der einen gewissen Mangel an physischer Präsenz durch Technik und Eleganz wettmachte.

Özil als neuer Netzer, als neuer Overath? Oder vielleicht doch eher als Wiedergeburt der nächsten Generation von deutschen Regisseuren? Denn Özil wird auch gerne mit den großen Spielmachern der 1980er- und frühen 1990er-Jahren verglichen. Zum Beispiel mit Uwe Bein, einem weiteren feingliedrigen Strategen, der gerne mit seinem linken Fuß Steilpässe durch die Abwehrreihen spielte. Oder mit Thomas Häßler, der genau wie Özil nicht nur das Passspiel beherrschte, sondern auch ein starker Dribbler war, der die Sache im Notfall allein in die Hand nehmen konnte.

Als Özil kurz vor der WM 2010 auf all diese Namen angesprochen wurde, sagte er: „Ich spiele gerne hinter den Spitzen und fühle mich natürlich sehr geehrt, mit solchen Spielern verglichen zu werden. Aber ich weiß, dass ich noch am Anfang meiner Karriere stehe.“ Das klang bescheiden und war auch so gemeint, vor allem aber war es zurückhaltend. Denn Özil weiß selbst am besten, dass die Vergleiche mit altmodischen Spielmachern wie Netzer, sogar mit etwas neueren wie Bein, nicht zu hoch gegriffen sind – sondern zu kurz. So antwortete Netzer selbst auf die Frage, ob Özil ihn an die Anfänge seiner eigenen Karriere erinnert: „Nein, eher nicht. Den klassischen Spielmacher aus meiner Generation gibt es doch heute gar nicht mehr, dafür kann Mesut Özil ganz andere Dinge.“

Netzer ist nicht der Einzige, der das so sieht. Der große niederländische Trainer Guus Hiddink zum Beispiel hat eine ganz besondere Beziehung zu Özil. Kurz nachdem Löw sein System nach Özil ausgerichtet hatte, gewann

Das Prädikat Teamplayer verdient Özil, und es beschert ihm im Nationalteam Beliebtheit. Trotz individueller Klasse zieht Deutschlands Regisseur den Pass einem eigenen Abschluss meist vor – zur Freude von Podolski und Co.

die deutsche Mannschaft das wichtige WM-Qualifikationsspiel in Moskau mit 1:0. (Der entscheidende Treffer gelang übrigens Klose nach feiner Vorarbeit von Özil.) Der Trainer der Russen an jenem Tag war Hiddink. Kaum ein Jahr später übernahm er dann ausgerechnet die Nationalelf der Türkei – und wusste sofort, welcher Spieler ihm fehlte. „Schade, dass Özil sich für den falschen Pass entschieden hat“, klagte Hiddink. „Er ist ein moderner Fußballspieler, den ich in meinem Team gut gebrauchen könnte.“

Hiddink wählte sein Adjektiv mit Bedacht. Er sagte nicht „genial“ oder „kreativ“, er benutzte keines der Wörter, denen man so oft begegnet, wenn man etwas über Özil liest. Stattdessen nannte er ihn schlicht „modern“. Das ist ein passender Ausdruck, denn auch wenn Özil in bestimmten Augenblicken eines Spiels an einen altmodischen Zehner erinnern mag, so kann er das nur, weil er in allen anderen Momenten einer Partie „ganz andere Dinge“ kann und macht als seine großen Vorgänger. Weil er modern ist.

Magie – und harte Arbeit: Sonst könnte er auch nicht für jemanden wie José Mourinho spielen. Der portugiesische Trainer bezeichnet Özil zwar schon mal als „Magier“, weiß aber besser als jeder andere, dass es heutzutage harte Arbeit ist, ein Genie zu sein: Bevor man glänzen kann, muss man für das Team schuften. Nun wird aus Özil nie ein hechelnder, grätschender Wadenbeißer, aber seine taktische Disziplin im Spiel gegen den Ball wird unterschätzt. Ohne sie würde das 4-2-3-1 nicht vernünftig funktionieren, weder bei Löw noch für Mourinho, denn es basiert darauf, dass die drei offensiven Mittelfeldspieler den Gegner unter Druck setzen. Oder, wie Löw das ausdrückt: „Ein frühes Pressing muss in Fleisch und Blut übergehen, sonst ergeben sich riesige Lücken.“

Auch das kann Özil, und deswegen setzt Mourinho auf ihn und nicht etwa auf Netzer. Ja, Netzer! Denn in Reals Kader steht zwar in der Tat ein Spieler, der stark an Netzer erinnert, doch es ist nicht Özil, sondern der Brasilianer Kaká. Er hat einen schweren Stand bei Mourinho, denn er ist ein etwas zu klassischer Spielmacher. Özil hingegen ist ... ja, er ist ein moderner Klassiker.





Das Zitat von Mesut Özil auf Seite 7 stammt aus der „BRAVO Sport“ (Ausgabe 23/2009), ebenso auch das Zitat auf Seite 120 sowie das erste Zitat auf Seite 123 (jeweils: Ausgabe 8/2011), das Zitat auf Seite 21 von der Website von Hertha BSC Berlin: [www.herthabsc.de/index.php?id=413&ctx_ttnews[tt_news]=6288&cHash=828bf6bc337ae32915cb2a9cafb64a5; Stand: 01.06.2012].

Alle anderen Özil-Zitate sind noch unveröffentlicht, jedoch ebenfalls Interviews entnommen, die von Andreas Spohr mit Mesut Özil für „BRAVO Sport“ geführt wurden.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage

ISBN 978-3-7688-3528-2

© by Delius, Klasing & Co. KG, Bielefeld

Idee und Konzept: Andreas Spohr für Redaktionsbüro Wipperfürth, Köln
Fotoredaktion: Horst Fadel (Leitung), Kathrin Frank (Fotokonzept), Christiane Lotz,
Pierre Mandt, Marnie Schmitt
Projektleitung: Edwin Baaske

Lektorat: omnibooks, Bielefeld

Text und Redaktion: Heiko Buschmann, Dr. Wolfram Eilenberger, Marc Hagedorn,
Rolf Heßbrügge, Uli Hesse, Andreas Spohr

Abbildungsnachweis: firo sportphoto (S. 48/49, 56, 57), Getty Images (Vorsatz,
S. 2/3, 68, 91, 94/95, 104/105, 111, 126/127), Michael Gohl (S. 52, 53),
IMAGO (Titelbild, Vorsatz-Rückseite, S. 4/5, 6, 9, 10/11, 13–30, 35, 36, 38–47, 51,
54, 55, 58, 60/61, 63–67, 69, 71–74, 76–83, 85, 86, 88/89, 92, 93, 96/97, 99–103,
106–109, 112–119, 122–125, 128–131, 133, 134, 137, Nachsatz und Einbandrück-
seite), MARCA (S. 120), Nordphoto (S. 70), Privat (S. 59), Witters (S. 32, 121)

Titelgestaltung: Jörg Weusthoff, Hamburg

Layout: Massimo Peter

Lithografie: scanlitho.teams, Bielefeld

Druck: Kunst- und Werbedruck, Bad Oeynhausen

Printed in Germany 2012

Alle Rechte vorbehalten! Ohne ausdrückliche Erlaubnis des Verlages darf das
Werk weder komplett noch teilweise reproduziert, übertragen oder kopiert
werden, wie z. B. manuell oder mithilfe elektronischer und mechanischer
Systeme inklusive Fotokopieren, Bandaufzeichnung und Datenspeicherung.

Delius Klasing Verlag

Siekerwall 21, D-33602 Bielefeld

Tel.: 0521/559-0, Fax: 0521/559-115

E-Mail: info@delius-klasing.de

www.delius-klasing.de

Vom »Affenkäfig« in die Fußballoper, von Gelsenkirchen-Bismarck zu Real Madrid: Dieser Traum wurde für Mesut Özil Wirklichkeit. Doch der Deutsch-Türke hat noch lange nicht ausgeträumt. Mittlerweile ist er Regisseur im Nationalteam und bei den »Königlichen«, hat mit seinen Torvorlagen Reals Erzrivalen FC Barcelona entthront – und damit den nächsten Schritt auf dem Weg zur Fußball-Legende getan.

Die Autoren haben Mesut Özil im vergangenen Jahrzehnt auf Schritt und Tritt begleitet, dabei den aufstrebenden Teenager, das Profitalent, den gereiften Star kennengelernt, aber auch den Typen Mesut Özil. Und der will abseits des Platzes so gar nicht zu dem knallharten Entscheider auf dem Rasen passen.



ISBN 978-3-7688-3528-2

